

DREI BÜCHER ^{DES} MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

H. v. Doderer: *Ein Mord den jeder begeht*. Roman. 371 S. Leinen DM 7,80. Einmalige Sonderausgabe der „Bücher der Neunzehn“. Hubertus Prinz zu Löwenstein-Volkmar von Zühlendorf: *Deutschlands Schicksal 1945—1957*. 363 Seiten mit 15 Fotos. Leinen DM 16,80. Eine lebendige Darstellung einer wichtigen Epoche. H. Schelsky: *Die skeptische Generation*. Eine Soziologie der deutschen Jugend. 523 Seiten. Leinen DM 26,—. Ein wichtiger Beitrag zur Bestimmung des gesellschaftlichen und kulturellen Standpunktes unserer Gegenwart.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Folgende Senioren verzeichnen wir im März 1958: seinen 86. Geburtstag begeht unser „Jäger vom Rhein“ Polizeihauptmann a.D. Arthur von Knoblauch am 7. März; seinen 82. Geburtstag begeht „unser“ Peter Glasmacher am 12. März; seinen 81. Geburtstag begeht der Landesobersekretär a.D. Gerhard Rahmen am 18. März; den 75. Geburtstag begeht Stadt-obersekretär a.D. Josef Lippelt am 3. März; den 70. Geburtstag begehen: Fabrikant Robert Dahl am 3. März, Drogist Wilhelm Schmitz

am 13. März, Kaufmann Hans Holdau am 19. März; den 65. Geburtstag begehen: Kaufmann Heinrich Thomas am 2. März, der Staatssekretär im Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen Bernhard Bergmann am 10. März und der Kaufmann Karl Engels am 21. März cr. Ihren 60. Geburtstag begehen die Heimatfreunde: Stadtoberinspektor Heinrich Austermühle am 17. März, Gastronom Hans Leimbach am 26. März, Kaufmann Ernst Pfundteller am 30. März; den 55. Geburtstag begehen: Bauschlosser Josef Karl Nolte am 4. März, unser Schatzmeister, Fabrikant Willy Kleinholz, am 6. März, Gastwirt Rudolf Kölchens am 8. März, Schneidermeister Franz Krüger am 10. März, Kaufmann Josef Weber in Hilden am 13. März, Zahnarzt Paul Zech am 18. März, Bankbeamter Gerhard Hoffmann am 23. März, Elektromeister Georg Mais am



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Kohlen
Heizöle

FERNRUF 80122

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

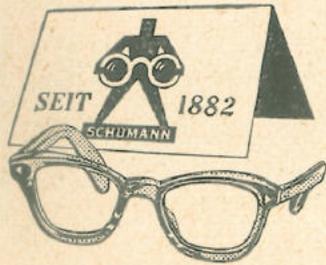


Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

29. März; nachzuholen: Treuhänder Fritz Jansen wurde 55 Jahre bereits am 15. Februar cr.; ihren 50. Geburtstag begehen: Bauingenieur Adolf Hoffmann am 1. März, Installateur-

meister Andreas Görtz am 1. März, Kaufmann Walter Brinkmann am 15. März u. Oberst a.D. Hermann Dropmann am 25. März.

Allen unsere herzlichsten Wünsche!

Mehr als 49 Bleistifte

Bollmann-Stadtplan von Düsseldorf

49 Bleistifte allein genügen nicht, obwohl mit soviel Minen unheimlich viele Striche für ein Kartenwerk zu ziehen sind. Die Bollmann-Bildkarten-Zeichner hatten den hübschen Einfall, den Düsseldorfer Stadtplan in die „dritte Dimension“ zu erheben, und jedes Haus an jeder Straße, jeden Baum und Strauch in die Höhe wachsen zu lassen. Der Düsseldorfer, der dieses vielgefaltete Kartenwerk in die Hand nimmt, schaut der Landeshauptstadt zwar nicht hinter die Kulissen, aber doch in alle Winkel. Ob wirklich in Düsseldorf soviel Bäume stehen, wie die Karte anzeigt? Schön wär's, wenn's wahr wäre. Ansonsten haben die Zeichner mit 49 Bleistiften höchst wahrheitsgetreu und mit größter Sorgfalt die Düsseldorfer Straßen und Häuser nachgezogen. Selten haben sie bei soviel Hitze und soviel Regen arbeiten müssen wie gerade in der Landeshauptstadt, und sie sagen herzlichen

Dank allen Behörden und Hausfrauen, die ihnen Türen und Tore bereitwilligst öffneten.

Der aufschlußreiche Plan hat das Mannesmannhochhaus und das Drei-Scheiben-Haus von Phoenix-Rheinrohr in eindrucksvoller Höhe eingetragen. Doch von dem Jan-Wellem-Platz, dem nächsten Nachbarn, haben die 49 Bleistifte geschwiegen. Es sind dort die wenigen Häuser zwischen Viktoria- und Bleichstraße eingezeichnet, die demnächst unter der Spitzhacke fallen werden. Diese fehlende Aussage ist kein Vorwurf für die Zeichner. Vermutlich kann kaum jemand im Rathaus sagen, wie der Jan-Wellem-Platz in den nächsten Jahren aussehen wird.

Die einleitende kurzgefaßte Stadtgeschichte ist eine der letzten Arbeiten von Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen.

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937



Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

DELIKATESSEN Panzer
THEO PANZER

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

Präsentkörbe – Geschenkpackungen

Wein – Sekt – Spirituosen

Pralinen – Keks – Tafelobst

ff Aufschnitt – Stadtküche

Zustellung frei Haus

WIRTSCHAFTSBANK
E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

GEGENÜBER KOCH AM WEHRHAHN



Willy Kleinholz 55 Jahre alt

Am 6. März wird der Schatzmeister der „Düsseldorfer Jonges“, Willy Kleinholz, 55 Jahre alt. Er hat das große, schwierige Erbe von Albert Bayer zu getreuen Händen übernommen und getreulich verwaltet. Wenn heute die „Düsseldorfer Jonges“ nicht nur ein großer Verein sind, sondern auch über eine gesunde finanzielle Grundlage verfügen, die sie manche große Aufgabe erfüllen läßt: dem Schatzmeister ist es zu danken. Darum verbindet sich mit den besten Wünschen zum Wiegenfest auch der herzliche Dank aller „Düsseldorfer Jonges“.



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *78 62 21



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

Herrlich ist der Wald im Frühjahr, wenn er atmend aus seinem Winterschlaf erwacht, Quellen und Bäche wieder frei werden und unter der Salweide Silberschnüren Veilchen und Primeln duften – vom schönen Maiwuchs ganz zu schweigen. Und wie wohligh kühlen die grünen Hallen im Sommer! Wie leuchtend malt sich der Laubwald im Herbst! Nicht darum aber sollte der Wald im Winter vergessen werden. Lang genug – durch viele Jahrhunderte – ging man dem Winterwald aus dem Wege. Aber längst haben ihn der wachsende Natursinn der Alten und der Sport der Jungen erschlossen. Heute wissen viele Menschen die Stille und erhabene Schönheit des verschneiten einsamen Waldes zu schätzen, und des Waldes Unnahbarkeit ist durch ein enges Netz von Verkehrswegen längst zur Sage worden. Es ist nicht wahr,

daß der Wald im Winter langweilt; auf keinen Fall wird er den langweilen, der ein Auge für seine oft märchenhafte Schönheit hat. Wie herrlich schneebedaden stehen die stolzen Tannen und Fichten da! Wie zart ist das Filigran der feinbestäubten Zweige oder des knisternen, klirrenden Waldes zur Zeit des Rauhrefs! Wie eigenartig schimmert der gelbe Abendhimmel durch die Bäume, legen sich abends die märchenhaften blauen Schatten um seine Schneehügel, Hänge, Klüfte und Täler! Oh, der Wald ist auch zur Winterzeit ein Offenbarer von Gottes schöner Natur! Und leuchten klar und rein die ewigen Sterne über seinem Schweigen, dann wird er – wenn er es noch nicht war – zu einem Bilde der Erhabenheit und Andacht.

Die Harzfeder

Schreiben und Lesen habe ich auf der Maxschule in der Zitadellstraße beim Lehrer Heinrich Boehm gelernt. Damals schrieb noch jedermann in der alten, aus der gotischen abgewandelten Handschrift, die auch unsere großen Dichter und Gelehrten benutzten. Man mußte

daneben aber auch die lateinische Schrift beherrschen, vor allem, wenn man die alten Sprachen und Französisch lernen wollte oder mußte. Heute hat diese alte Handschrift nur historischen Wert, und man muß sie schreiben und lesen können, wenn man alte Manuskripte lesen



Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

J. & C. FLAMM

EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:

Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

will. „Auf - eins - auf - Pünktchen drauf.“ Das war beispielsweise der Buchstabe i. „Auf - eins - auf eins - Bögelchen drauf“ – das war u. Diese spitze Schrift verlangte auch eine spitze Feder, und so eine kaufte ich bei Rings auf der Bergerstraße. Sie hieß – warum, weiß ich nicht – Harzfeder. Sie hatte eine kleine, haarscharfe Spitze. Ich schreibe heute noch mit einer spitzen Feder – wörtlich und im übertragenen Sinne gemeint – und benutze noch die auf der Volksschule gelernten Buchstaben. Erst in der vierten Klasse mußten wir uns mit der lateinischen Schrift abquälen, vor allem dann, wenn man auf dem Gymnasium Lateinisch und Französisch lernen wollte.

Gestern kam ich an dem alten Schreibwarengeschäft vorbei, in dem ich vor – mein Gott, ist es schon so lange her? – vor mehr als sechzig

Jahren die Harzfedern für einen Pfennig das Stück kaufte. Und ich kaufte mir immer nur eine einzige Harzfeder, auch wenn meine Mutter mir ein Zweipfennigstück für zwei Federn gegeben hatte. Den einen Pfennig setzte ich beim Bäckermeister Fuhrwerk in ein „Malzklömpke“ um.

Aus einer Art Spaßgelüst trat ich in das Geschäft. Und es entwickelte sich folgende kleine Szene.

„Bitte, mein Herr?“ fragte das Lehrmädchen.

„Ich möchte eine Harzfeder, mein Kind.“

„Wie, bitte?“

„Eine Harzfeder.“

„Harzfeder?“

„Ja, Harzfeder.“

„Was ist denn das für eine Feder, mein Herr?“



AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und
Silberwaren,
Uhren, Tafelgeräte



**VW-Transporter
helfen Ihnen
Geld verdienen**

Unverbindliche
Vorführung und
Beratung durch:

adelbert moll

Ufa-Haus, Berliner Allee 59, Adlerstraße 34–40 · Telefon 84084

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über
100
Jahre

Böhmer
SCHUHE

modisch
richtig

Düsseldorf
Schadowstraße 41

„Das ist eine Feder zum Schreiben, mein Kind.“

„Aha. Aber eine solche Feder führen wir nicht. So eine Feder kenne ich gar nicht.“

„Wahrscheinlich. Sie sind ja auch noch jung, mein Kind. Aber ich habe früher immer mit Harzfedern geschrieben. Und die habe ich in diesem Geschäft gekauft.“

„Augenblick, bitte“, sagte das Mädchen und rief eine ältere Verkäuferin herbei.

„Sie wünschen eine – wie heißt die Feder?“

„Harzfeder.“

„Aha, eine harte Feder?“

„Hart war sie und hieß Harzfeder, und die habe ich früher immer bei Ihnen gekauft.“

„Könnte es nicht ausnahmsweise eine andere Feder sein? Wir haben eine so große Auswahl.“

„Nein, ich will eine Harzfeder haben.“

„Augenblick mal.“

Die ältere Verkäuferin verschwand mit ratlosem und, wie mir schien, ein wenig erschrecktem Gesicht in dem Büröchen hinter dem Laden. Kurz darauf kam sie mit einem älteren, freundlich lächelnden Herrn zurück.

„Guten Tag, mein Herr“, sagte er. „Sie wünschen eine besondere Feder?“

„Ja, eine Harzfeder.“

„Aha, ja, ja, die Verkäuferin sagte es mir schon. Aber Harz – nicht wahr, so hieß sie doch?“

„Ja, Harzfeder.“

„Ich bedaure sehr, mein Herr, aber Harzfedern – Fräulein Schmitz, zeigen Sie dem Herrn doch unsere große Auswahl.“

„Ist nicht nötig, ich möchte eine Harzfeder.“

„Was ist denn das eigentlich für eine Feder, mein Herr?“



Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 3301 01

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

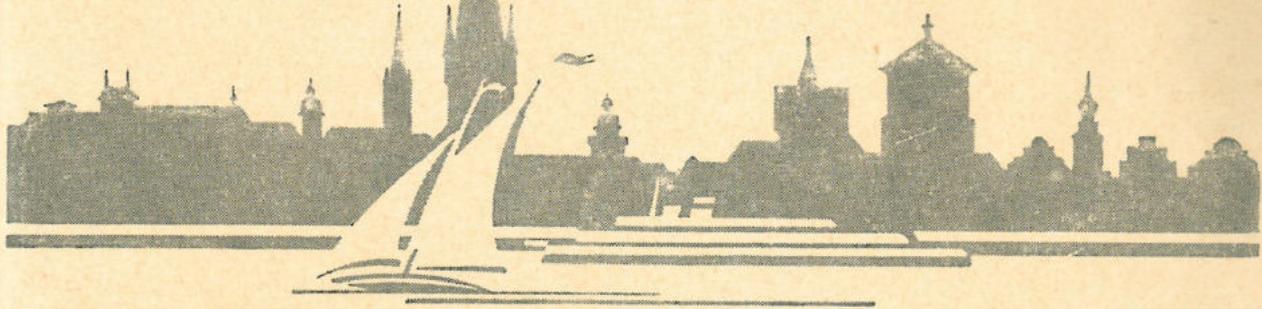
Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIV. JAHRGANG

MÄRZ 1958

HEFT NR. 3



Sebastiano
Moratelli:
Hofkomponist
und
Kapellmeister
Jan Willems

(Gemälde von
Franz Douven,
Schleisheim)

Gottfried Hedler:

Die Majestät des Spätbarock

Jan Wellems Anteil am musikalischen Schaffen um 1700

Das Jahr 1958 steht in der Düsseldorfer Heimatkunde ganz im Zeichen Jan Wellems, der vor 300 Jahren, am 19. April 1658, in Düsseldorf geboren wurde. „DAS TOR“ will in mehreren Aufsätzen: „Jan Wellem und seine Zeit“, die Majestät des Spätbarock in seiner Bedeutung für heute umreißen. Wir beginnen mit Gottfried Hedler: „Jan Wellems Anteil am musikalischen Schaffen um 1700“.

Der Barock ist das künstlerische Phänomen schlechthin.

Wilhelm Hausenstein

Schon der Großvater Johann Wilhelms II., unseres zu feiernden Fürsten, der Herzog und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, war ein fürstlicher Mäzen und Förderer aller Künste. Mit wenigen Ausnahmen waren die Regenten der Dynastie der Pfalz-Neuburger leidenschaftlich der gesamten Kultur ihrer Zeit zugetan. In der Malerei war Wolfgang Wilhelm ein Freund des großen Rubens, dem er ständig Aufträge erteilte, so daß die gewaltigen Gemälde dieses Meisters (etwa 40 an der Zahl) zu Jan Wellems Zeiten den gewichtigen Bestand der fürstlichen Sammlung bedeutete. Auch konnte er seinen Erben schon 16 Porträts von dem holländischen Maler van Dyck hinterlassen. Auf musikalischem Gebiete zeigt sich mit ihm seine überragende und weitreichende Hand. Große Musiker wie der Komponist und Geiger Biagio Marini, den er zum Kammerrat ernannte und der den Adel erhielt, oder Ägidius Hennio, der von Lüttich aus als Intendant besonders der Chormusik bestellt war, und auch Giacomo Negri, der als Kapellmeister an der Spitze der Hofkapelle zu Neuburg an der Donau saß, weilten am Düsseldorfer Hofe, damit die Hofestlichkeiten in höchster Würdigkeit, Vollen- dung und Pracht vonstatten gehen konnten. Marini, von 1623 bis 1645 in Düsseldorf tätig,

war ein Schüler von Monteverdi, Hennio, ein Schüler des großen Italieners Palestrina. Waren unter der Regierung des Neuburgers Philipp Wilhelm (1653–1690) Kirchen- und Kammermusik vorherrschend, so erlangte unter dessen Sohn Johann Wilhelm (1690–1716) die dramatische Musik das Übergewicht. Wohl steigerte Philipp Wilhelm das Hofleben zu großem Glanz und Prunk, er pflegte vor allem eine diplomatische Familienpolitik. Seine älteste Tochter war 1676 die Gemahlin des deutschen Kaisers geworden, woraus sich für seine anderen Kinder noch weitere hohe und günstige Verbindungen ergaben. Er ließ in den Jahren 1660–1667 eines der älteren Benrather Schlösser im Barockstil, das Schloß über dem großen Spiegelweiher, ausbauen. Baumeister war Johannes Lollo, von dem auch die Architektur der Hofkirche (Andreaskirche) stammt.

Mit Johann Wilhelm II. (unserem Jan Wellem) stellt sich als Nachfolger seines Vaters eine Majestät des Spätbarockzeitalters heraus, die einmalig in der Geschichte ist. Wenn auch die persönlichen Neigungen des Potentaten Jan Wellem der bildenden Kunst, der Malerei, vor allem seiner Antikensammlung, gehörte, so wurde unter seiner Regierung die Musik keinesfalls vernachlässigt. Anhand von sehr verstreuten Aufzeichnungen und unzusammenhängender Quellen können wir die Begeisterung, die Leidenschaft, ja auch den Ehrgeiz ermessen, die

ausgesprochen, daß er die große Führung in seiner Musik Steffani verdanke, er habe den musikalischen Stab von diesem Meister übernommen. Steffanis Werk ist später von Händels Erscheinung und Ruhm als dem eines Titanen in den Schatten getreten. Dennoch, Steffani hat 16 Barockopern komponiert, Kammermusik kleinerer und größerer Besetzung, vor allem auch Vokalmusik, darunter sein hochklassisches „Stabat mater“, das ebenfalls in den Konzerten des Bachvereins erklungen ist. Steffani ist es auch gewesen, der den jungen Händel nach Düsseldorf einlud. Jan Wellems zweite Gemahlin – Anna Luisia oder Ludowika – die Toskanerin aus dem Hause Medici, war musikalisch begabt, im Gesang unterrichtet und spielte Cembalo. Händel konnte dann ihre vier Cembalo-Instrumente im alten Schloß spielen. Er war nur für ein Konzert gebeten, blieb aber einige Wochen, bevor er nach Hannover an den kurfürstlichen Hof weiterreisen durfte, wo er Anstellung genommen hatte. Auch ein zweites Mal ist Händel in Düsseldorf gewesen. Bei dieser Gelegenheit spielte er wieder am Hofe und konzertierte im alten Opernhaus. Wahrscheinlich hat er sich auch als Orgelspieler vorgestellt. Auch in späteren Jahren haben sich Steffani und Händel wiedergesehen. Beide Künstler weilten auf einer längeren Reise in Italien, wo Händel für sein Londoner Theater Sänger engagierte. Vom Papst wurde Steffani mit dem Titel „Bischof von Spiga“ ausgezeichnet. Er starb 75jährig in Frankfurt am Main. Die Größe und Bedeutung seiner Komposition kann hier nur skizzenhaft umrissen werden. Die Denkmäler deutscher Tonkunst enthalten leider nur Teile seines gesamten Opus. Steffani war auch Kunstsammler und besaß eine ausgezeichnete Sammlung von Gemälden, die nach seinem Tode vom päpstlichen Stuhl eingezogen wurde. In der Musik liegt seine Hauptgröße in der Oper, für die er Beispiele des Hochbarocks, ähnlich einem Rubens in der Malerei, hinterlassen hat. Steffanis große



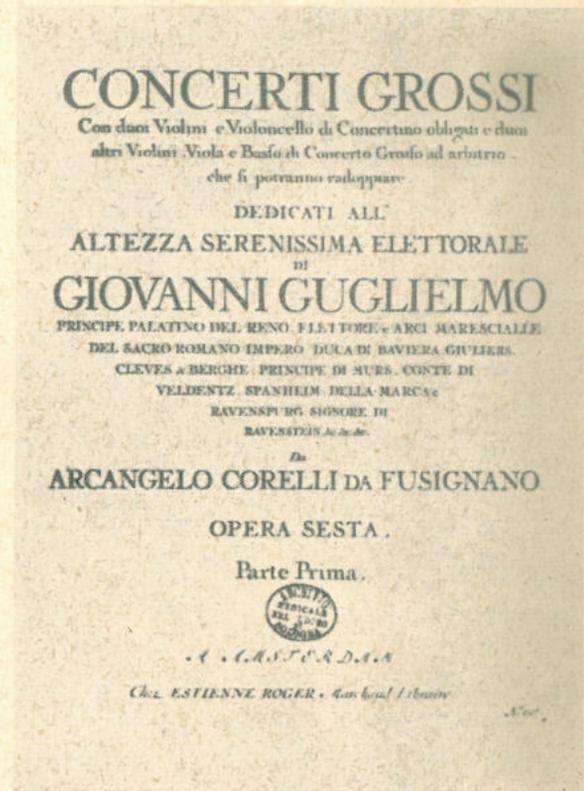
Johann Schenk
Gambenvirtuose und Komponist am Düsseldorfer Hof
Jan Wellems
(Schabkunstblatt seines Bruders Peter Schenk)

Kunst war Händel bereits schon in Hamburg bekannt, wo einige der großen Barockopern Steffanis aufgeführt wurden. Auch lernte Händel aus diesen Partituren den edelsten und stilgerechten Vokalstil, den Steffani mit unübertroffener Meisterschaft handhabte. Eine persönliche Neuerung Steffanis ist die Einführung der Trio-Episode in die französische Ouvertüre. Der musikalische Ausdruck ist in edelsten Wortlaut getaucht, er hat Grazie, Eleganz, tiefen Ernst, melancholische Schwermut. Die Erhabenheit, die majestätische Haltung, die Schönheit der Linie, die Kraft des sinnlichen Ausdrucks, die Größe und Spannung der Tragik sind nach ihm als musikgeistige Kapazität nicht wieder erreicht worden.

Er war der große Vertreter des Barock. Deshalb mußten auch die Aufführungen in der Inszenierung und Aufmachung mit besonderen und großen Mitteln erfüllt werden. Reisende

Berichterstatter der Zeit sind begeistert von den berausenden Aufführungen dieser Kunst am Niederrhein und sie bekannten, daß Ähnliches nur noch in Paris oder Wien zu erleben sei. So hat man damals szenisch zu Operaufführungen in Düsseldorf das Wasser der Düssel, die durch die Gartenanlagen hinter dem Opernhaus floß, für die Bühne nutzbar gemacht, ja die Bühne förmlich in Wasserspiele verwandelt, oder über die Bühne fließen lassen. Alles Dinge, die aus dem Geist des Barock in ihrer Vielfalt und ihrer überdimensionalen Großartigkeit entstehen. Bei Ludwig Schiedermaier „Musik am Rheinstrom“ ist zu lesen, daß bei der Hochzeit Pedros II. von Portugal mit einer pfälzischen Prinzessin in Heidelberg eine der glänzendsten Opernvorstellungen der Zeit überhaupt stattfinden und Sebastian Moratellis „La gemma Ceraunia“ gespielt werden konnte, dank seines künstlerischen Neuburg-Düsseldorfer Aufgebots. Die Aufführung fand statt unter Moratellis Leitung selbst und steuerte später unter Mitwirkung des fürstlichen Hofdichters Giorgio Maria Rapparini (Düsseldorf) eine ganze Reihe großer Opernwerke bei. Von Moratelli ist „Il fabro Pittore“ 1695 in Düsseldorf aufgeführt worden.

Diese Epoche erfüllt sich dann künstlerisch noch gesteigert in Jan Wellems späterer Zeit mit Steffanis Operaufführungen. Die Opern „Arminio“, „Tassilone“, „Briseide“ und „Amor vien dal destino“ von Steffani sind in den Jahren 1707 bis 1709 in Düsseldorf zur Aufführung gekommen. Nachfolger Moratellis als Kapellmeister wurde Johann Hugo Wilderer. Auch er hat eine Anzahl Opern komponiert, die alle in Düsseldorf aufgeführt wurden. Das Kurfürstliche Opernhaus war ein der großen Barockkunst würdiger Bau an der heutigen Mühlenstraße, und zwar an der Stelle, wo kurz nach dem ersten Weltkriege das unförmige Gebäude des Amts- und Landgerichts errichtet wurde. Das damalige Opernhaus darf



Titelblatt eines Musikstückes von Arcangelo Corelli mit Widmung an den Kurfürsten Johann Wilhelm (Bologna, Musikbibliothek)

nicht verwechselt werden mit dem späteren Theaterbau am Rathaus, dem alten Gießhause Grupellos, dessen Eingangsprospekt in der Architektur von Adolf von Vagedes stammte und wo später die Immermannsche Bühne spielte. Das alte Opernhaus war ein hervorragender Bau des vom Hofe sehr bevorzugten Italieners Graf di Alberti, der später den Auftrag für den Entwurf eines neuen großen Schlosses am Rhein erhielt und der auch das bedeutende Schloß Bensberg baute. Leider wurde das schöne Haus in der Mühlenstraße im Jahre 1758 durch Bombardement nach der Schlacht bei Krefeld zerstört. Später entstand hier das Statthalterpalais des Grafen von Goltstein. Als Düsseldorf und das Herzogtum Jülich-Berg preußisch wurden, zog der Regierungspräsident hier ein. Das Haus wurde Präsidialgebäude.

Die Kammermusik war in den Erinnerungskonzerten des Bachvereins mit einem charakteristischen Werk von Schenk vertreten. Johan Schenk, ein gebürtiger Holländer, war lange Zeit in Düsseldorf. Er war Kammervirtuose und der bedeutendste Gambenspieler seiner Zeit. Er schrieb Sonaten und Suiten für die Gambe, die auch heute noch zu hören sind. Sein Spiel muß auserlesen gewesen sein und der Zauber der Tonkultur kongenial dem feinen Gambeninstrument. Die Kurfürstin, die Gattin Jan Wellems, zeichnete ihn durch besondere Gunst aus. Das Kurfürstenpaar wollte den Künstler nicht ziehen lassen, als er in seine Heimat zurückverlangte, obgleich er sich auf das glanzvolle Leben am Düsseldorfer Hofe eingestellt hatte. Als Schenk später wieder in Holland lebte und sich nur der Komposition widmete, versäumte es der Fürst niemals, dem Künstler zum Weihnachtsfest eine Wildsau aus den Bensberger Forsten zu senden, worauf Schenk sich wieder mit einer Gambensonate bedankte.

Die Skizze über die Musik am Düsseldorfer Hofe Jan Wellems möchten wir nicht schließen, ohne noch einige bewährte Künstler mit Namen festzuhalten. Von Sängern sind der Kastrat Baldassari, der Tenorist Zuccarini, von Kapellmeistern und Komponisten Carola

Grua und Valeriano Pellegrini zu nennen. Eine Liste von 1717, also ein Jahr nach dem Tode des großen Jan Wellem, weist noch eine Anzahl hervorragender Instrumentalisten nach. So den weltberühmten Lautenspieler S. Leopold Weiß. Er soll der bedeutendste Lautenspieler seiner Zeit gewesen sein. Dann sind noch genannt vier hervorragende Violinisten, zwei Waldhornisten, zwei Fagottisten, zwei Oboisten und noch andere. Ein gesondertes Bläsercorps stand auch noch zur Verfügung, darunter ein Oberhoftrumpeter und zwölf Hoftrumpeter. Alles für die damalige Zeit höchst bemerkenswert.

Zum Ruhme Jan Wellems sei noch folgendes festgehalten. Ludwig Schieder mair schreibt in dem schon erwähnten Buche „Musik am Rheinstrom“ folgendes: „Neben den Italienern waren am Düsseldorfer Hofe die deutschen Musiker nicht zur Passivität verurteilt. Jan Wellem brachte auch ihnen Interesse entgegen, namentlich dann, wenn sie dem mondänen venezianischen Stil nicht gänzlich fernstanden. Auch mit dem jungen Herzog Johann Ernst von Sachsen, der ihm eigene Kompositionen verehrte, stand der große Kurfürst Jan Wellem in Verkehr und dadurch mit den seinen persönlich künstlerischen Anschauungen ferner liegenden Kreisen *Johann Sebastian Bachs*“.

Schlußbemerkung: Die Redaktion des „TOR“ hat den Verfasser gebeten, über Jan Wellems Anteil an der „Musik des Spätbarock“ Charakteristisches und Charaktervolles in Kürze zu sagen. Am liebsten hätte der Verfasser über das Zusammenwirken der verschiedenen Künste etwas aussagen mögen, weshalb er auch mit einem Zitat Wilhelm Hausensteins aus seinem letzten Buche „Vom Genie des Barock“ schließt:

„So ist Barock. – Alles, schier alles ist es, unfassbar auf einmal und auf eigene Weise.

Jedes Detail ist das Ganze.“

Erich Bockemühl

„Der lebendige Gott“

Erinnerungen an den Dichter Jakob Kneip

Der folgende Aufsatz sollte Leben und Werk des schaffensfrohen Jakob Kneip würdigen. Nun sind die Gedanken von Erich Bockemühl zu einem Gedenken für den Dichter in der Mühle von Pesch geworden. Denn der Schöpfer von „Hampit, der Jäger“ und von „Porta nigra“ ist im Alter von fast 77 Jahren einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Die „Düsseldorfer Jonges“ werden diesen aufrechten Künster der rheinischen Heimat nie vergessen. „DAS TOR“, mit Jakob Kneip seit vielen Jahren eng verbunden, wird sein Andenken lebendig erhalten.

An einem Spätsommertag des Jahres 1917 fuhren der Dichter Karl Röttger und ich von Düsseldorf aus nach Dietz, wo Jakob Kneip damals als Studienrat lebte und im sogenannten „Mühlchen“ unmittelbar an der Lahn wohnte. Kneip hatte uns eingeladen. Im Laufe des Samstag fanden sich noch mehrere Gäste ein: Der Pastor Schultheiß aus dem Hessischen, Pastor Friedrich aus Thüringen, ein damals noch jüngerer Kaplan aus dem Klevischen mit Namen Winkelmann. Hein Lersch, der gerade Urlaub hatte, mußte im letzten Augenblick absagen. Im „Mühlchen“ gab es frischen Apfelmost und gutes Brot. Unter wunderbar klarblauem Himmel wanderten wir – es war wohl am nächsten Tage – die Lahn entlang nach Limburg zum Dom und durch die schon herbstenden Gelände des anmutigen Tales.

In unseren Gesprächen waren wir gleich zueinander eingestimmt. Wir wären wohl mit den verschiedenartigen Instrumenten eines Sextetts zu vergleichen gewesen, das jedes seine eigene Klangfarbe hatte, aber in der Harmonie des Ganzen nicht zu entbehren wäre. Die Thematik bezog sich sowohl auf die Dichtung wie

die Religion. Pastor Schultheiß erzählte, was für ihn und die Auffassung seines Berufes charakteristisch war, daß er in seinem Dorfe nicht jeden Sonntag predige, sondern nur dann, wenn er von der Gemeinde ein Bedürfnis spüre, daß er vielmehr die Gottesdienste etwas festlich gestalte und vor allem auch mit gutem Erfolg beispielsweise religiöse Erzählungen oder Legenden, so von Selma Lagerlöf und letztthin auch von Karl Röttger vorgelesen habe, die damals in dem blauen Charonband vorlagen, bevor sie Dr. D. Martin Rade als ein fünftes Evangelium dem Verlag Georg Müller zu übernehmen vorgeschlagen hatte. Pastor Friedrich hatte die Herausgabe des seinerzeit vielgelesenen und für und wider besprochenen Buches der Agnes Günther: „Der Heilige und ihr Narr“ veranlaßt und selbst ein sympathisches Büchlein aus dem heimatlichen Erleben des Krieges verfaßt, von dem wir damals von Monat zu Monat hofften, daß er zu Ende gehen möge. Kaplan Winkelmann war uns in seiner stillen besinnlichen und gütig-freundlichen Art, aber auch mit seinem klugen Verstand willkommen, zumal er in den schönen Künsten nicht minder zu Hause war wie auf religiös-theologischen Gebieten und eben dabei eine recht heitere Einstellung zum Leben hatte. Karl Röttgers „Lieder von Gott und dem Tod“ waren erschienen, und noch jünger waren meine „Worte mit Gott“. Jakob Kneip gehörte der „Quadriga“ an, jenem frühen Bund mit Josef Winckler, Vershofen und Lersch, und hatte in einem ersten gemeinsamen Buch seine ersten Gedichte erscheinen lassen, allerdings nach einem kleinen Bändchen im Inselverlag: „Bekenntnis“. Er erfreute uns mit dem Vorlesen einer Anzahl Gedichte, die 1919 unter dem Titel „Der lebendige Gott“ erschienen.

Die Stunden und die Tage eines Wochenendes schwanden schnell dahin. Als ich am Montag

allein den Rhein hinauffuhr, klangen mir in der Freundschaftsharmonie die unterschiedlichen Stimmen nach. Die Harmonie weitete sich, der Wald des Hunsrück rauschte hinein, in den ich alsbald in der Gemeinschaft meines Vaters bis Gemünden hineinfuhr. In dem Rauschen erklangen Kirchenglocken und kleine Glöcklein eines Priesterversehgangs auf einsamen Wegen. Bilder von Heiligen, deren Namen mir wohl zum ersten Mal entgegengetreten waren, sah ich auf allen Wegen in Wald und Feld und in den Wiesengründen und auch in Bauernstuben und in der Schenke gar und inmitten des Kirmestrubels im sonst so stillen Dorf. Die erlebte innere Verbundenheit von Landschaft, Kirche, Religion und Lebensfreude und -leid hatte ich noch nie im Leben so erfahren, wie in dem allem, was in mir nachklang. Selbst der, den ich erst viel später kennenlernen konnte, war darunter: „Hampit, der Jäger“ – den Jakob Kneip mit seinem Vorlesen aber aus der waldverborgenen Hunsrückheimat für alle Welt hervorgezaubert hatte. Ich spielte doch dazumal auch allsonntäglich die Orgel in der protestantischen Dorfkirche und tat es um der Orgel willen gern und auch für die, denen die Kirche das Heiligtum ihres Glaubens bedeutete, wenn auch sonst manche Verhältnisse mit diesem Dienst verbunden waren, die nicht dem Frieden dienen konnten, den gerade wir in unseren Gesprächen auch in den religiösen Lebensverhältnissen ersehnten. Was Kneip vorlas, war katholische Sphäre und war eben doch um der Innerlichkeit und Innigkeit willen unser aller Heimat. Denn die eigentliche Heimat ist die Seele, und selbst die Heimat unserer Geburt und Kindheit kann uns „Heimat“ nur in der Liebe sein und bleiben, die in der einfachen hingeebenen Seele einer geistlichen Armut, der das Himmelreich verheißen ist, weil es in ihr bedingt ist, ihre Bestimmung findet. Was denn war nun schließlich katholisch in den Gedichten Kneips, den balladenhaften Schilderungen, den zwischendurch lyrischen Gestaltungen und manchen dramatischen Szenen wie den tief erregen-

den Gesprächen, die sich aus dem dargestellten Geschehen ergaben? Gewiß – anderes Brauchtum, auch neben dem kirchlichen anderes bäuerliches Brauchtum, das aber immer wieder in dem kirchlichen begründet und wenigstens mit ihm im geistigen Wesen verbunden war – unterschiedlich auch dem, wie es mir aus meiner Drevenacker Heide- und Bauernwelt bekannt und liebend vertraut war. Die verbindende Wirklichkeit war der religiöse Unterton, die religiöse Resonanz, diese offenbare Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit einer religiösen Lebensbedingtheit, war auch die diesseitige Anwendung aus der Kraft dessen, was wir das Jenseitige nennen, obwohl es als ewigkeitliche Substanz bereits auf dieser Erde in uns wirklich werden kann. Das Verbindende war die grundchristliche Idee, aus der die Verse Kneips mit der Farbigeit, ihrem Licht und ihrer Musik hervorgegangen waren, und es war der religiöse Mensch Kneip, der die Veranlassung war, daß wir uns einig wurden, einen „Bund der Gottesfreunde“ zu gründen, aus dem allerdings später nur ein einziges Buch unter dem Titel unserer Einigung hervorgegangen ist. Wenn ich aber etwa ein Dutzend Jahre später die Freudigkeit zur Herausgabe meiner Anthologie der „Modernen Mariendichtung“ empfing, dann war darin eben auch ein Nachklang noch jener Tage im „Mühlchen“ an der Lahn.

Die Verbindung mit Jakob Kneip blieb und festigte sich mit jedem von ihm erschienenen Buch. Es wird im Herbst 1919 gewesen sein, als meine Frau mir, der ich eine Ruhestunde zwischen dem im leisen Wind wie Goldschaum rauschenden Bohnenlaub verborgen im Garten saß, einen Besuch anmeldete und mir Kaplan Winkelmann als Pastor für das etwa einundeinhalb Wegstunde von Drevenack entfernt im idyllischen Isseltale liegt, entgegengegangen kam. Welch hochbedeutsame Aufgabe der vor fast zwei Jahren Verstorbene dort in der Einsamkeit und Stille als Seelsorger und Begründer einer weithin bekanntgewordenen Kulturstätte fand und ausführte, brauche ich hier nicht erst



* 24. April 1881 zu Morshausen (Hunsrück)
† 14. Februar 1958 zu Mechernich (Eifel)

zu erzählen. Kneip aber fand des öfteren Ursache, wenn auch stets nur zu kurzen Besuchen, zum Niederrhein zu kommen. Einmal verstanden wir uns darin, daß ich auf die Frage, warum ich nicht in Duisburg auf der „Dichtertagung“ gewesen sei, antwortete, ich ginge, obwohl ich nie Soldat gewesen sei, eher in einen Krieger- als in einen Dichterverein. An diesem Tage

auch war es, als wir unter wolkenlos blauem Himmel durch die sommerlich übersummete blühende Heide nach Marienthal zu wanderten und er mir – es war vielleicht auch, ich weiß es nicht unbedingt mehr, unter dem Eindruck von Otto Pankoks Bildern, die er in den Jahren in Drevenack zeichnend malte – sagte, daß es ihm trotz der sommerlichen Lieblichkeit der Land-

schaft so vorkomme, als könne aus jedem Ginster- oder Eichenbusch so eine Art Kobold hervorspringen. Er hatte die Landschaft erkannt, auch in der Art, inwiefern sie den Eindruck des Dämonischen machte, was Pankok aus seinem tiefen Empfinden in immer neuer Gestalt künstlerisch zu erfassen vermochte.

Von den Sechsen aus dem „Mühlchen“ leben nur noch Jakob Kneip und ich. Inzwischen sind Kneips weitere Bücher „Bauernbrot“, „Fülle des Lebens“ und andere erschienen, sein heiterer, die ganze fröhliche Wesensart widerspiegelnder naturlebendiger Roman „Hampit der Jäger“ und seine herzlich schönen und innerlichen Geschichten der „Bergweihnacht“, wie seine Trilogie „Porta nigra“ als ein Lebenswerk, das unsere Zeit überdauern, das man vielleicht in seiner eigentlichen Bedeutung erst erkennen wird, wenn die Zeit sich aus ihrer babylonischen Verwirrtheit wieder zu sich selbst gefunden hat, in der Weise, daß einmal endlich die Konfessionen und Völker friedlich miteinander wohnen und wirken werden. Inzwischen erschien denn auch das schöne Buch „Johanna“, in dem sich nicht nur die reifere Jugend in der eigensten Bestimmtheit ihres Lebensalters und seiner Interessen wiederzufinden vermag, sondern auch wir Zeitgenossen alle, nämlich in der ewigkeitlichen Substanz, um derentwillen wir „Menschen des Geistes Gottes“ sind.

Und warum ich dies hier sage? Um der Erinnerung willen an den „Lebendigen Gott“, jenes Buch von einst und heute, weil in ihm das gesamte Lebenswerk Kneips geradezu keimartig enthalten ist, mitsamt dem letzten Buch der Trilogie „Der Apostel“, das nämlich auch ein Evangelium bedeutet. Es ist nicht so bedeutend, daß der Name des Jägers Hampit schon in den frühen Gedichten vorkommt, auch nicht, daß andere Gestalten späterer Werke schon in den Gedichten sichtbar werden, es kommt auf die religiöse Sphäre an, aus der alles Spätere hervorgehen konnte in einer

Weise, wie wir Protestanten Marienlieder dichteten und in unseren Büchern in das Leben schickten. Die Naturbedingtheit des Religiösen und die religiöse Bedingtheit echten Naturerlebens, die weite Duldsamkeit, die nicht begrenzt, sondern die aus Glaubenskraft über alle Grenzen strebt, um das auch anderswo zu finden, was edel ist und gut. Wie aus den Augen Kneips, so geht aus allen seinen Werken jene Heiterkeit hervor, die Hölderlin „göttlich“ nannte. Die Wahrhaftigkeit ist so versöhnlich, zumal alles Wahre und Göttliche zugleich doch schön sein muß. Es geschieht eben in der Dichtung des Menschen, der aus dem Hunsrück begann und dem sein Dorf einst „Weltort“ war, wie er sagte, jene große Einigung einer Synthese „Luther und Franziskus“ und einer Kirche, die mit Gott dem Leben und dem Leid wie der Freude zugeneigt ist. Alles das umfaßt bereits in den Anfängen dieses frühe Buch der Mühlchenstunden: „Der lebendige Gott“! Es gibt wenige Dichter und nicht allzu viele Bücher unserer gegenwärtigen Literatur, die so aus eines Menschen Wesen organisch gewachsen und wenige auch, in denen man inmitten des widerspruchsvollen Lebens, dem sich der Dichter gewiß nicht entzieht, so unbedingt den Ausgleich des inneren Friedens jedem Leser zu schaffen vermögen wie die Bücher Jakob Kneips, die im Verlag Paul List in München und im Grevenverlag in Köln eine Heimstatt gefunden haben.

Eine liebe Erinnerung an Jakob Kneip ist mir aus seiner Kölner Zeit in den zwanziger Jahren ein gemeinsamer Besuch des großen Friedhofs dort, auf dem wir im Mai den kaum zu zählenden Nachtigallen zugehört haben. Er war und ist ein zuverlässiger Ornithologe und kennt aus seinen Hunsrücker Wäldern und Wiesen her jeden Vogel an seinem Gesang. In Pesch in der Eifel, wo er seit Jahrzehnten in seiner Mühle wohnt, ist ihm inmitten der Natur auch die äußere Stille beschieden und in der inneren die schöpferische Kraft zum dichterischen Schaffen erhalten geblieben.

Dr. Rudolf Weber

Winterlicher Vogelruf

Es ist nicht so, wie dies triste Leute sehr oft meinen, daß unsere winterliche Landschaft bar jeder stimmlichen Lebensäußerung unserer Gefiederten sei, daß nur zur Stunde, da alle Knospen springen, die weithin schallende Symphonie im grünen Wald und Busch, in der Feldflur, längs der Rheinufer so wunderschön erklänge. Das stimmt nicht ganz. Denn auch jetzt, sofern nicht grade eisig kalt die Ost- und Nordwinde wehen, ist weithin die Luft von mannigfadem Locken und Zirpen und Rufen erfüllt, Laute, die wir nur meist nicht hören, weil wir einfach gar nicht gemeiniglich darauf zu achten pflegen.

Von den in Deutschland lebenden Singvogelarten hält auch in der untunlichen Jahreszeit treu eine gewisse Anzahl Leichtbeschwingter bei uns im milderen Westen aus. Genauer ausgedrückt sind das von den insgesamt 82 Arten ihrer 29, die alle Witterungsunbilden recht oder schlecht tapfer durchstehen, die sich mit uns freuen, wenn endlich einmal wieder tirilierend die Feldlerche sich über grünen Wintersaaten aufwärts zum blauen vorlenzlichen Himmel schraubt. Zu diesen ausgesprochenen Standvögeln zählen in erster Linie die in unserer pferdearm gewordenen Stadt seltener werdenden Mösche, die Haussperlinge, der Feldsperling mit dem weißen Halsring, die „kuit-kuit“-rufenden ortstreuen Haubenlerchen, die Graumannern, die alleweile ärgerlich lauthals zeternde Amsel, das halbe Dutzend längst munter klingender Meisenarten, der sein „twitt-twitt“ hinausmetternde Kleiber und dann die Baumläufer. Auch der in der Neandertaler Düssel nach Flohkrebsen tauchende Wasserschwätzer singt gleich dem kleinen Zaunkönig zur frostigen winterlichen Stunde.

Unregelmäßiger, ständig auf dem Strich befindlich, trifft man mehr oder minder häufig neun weitere Arten an. Hierzu rechnen der sehr akzentuiert lockende Kernbeißer – man erkennt ihn unschwer an seinem „Juiks-Juiks“ –, der Grünling, die gruppenweise umherstreunenden, ihren eigenen Namen hinauszwitschernden Stieglitze, die aussehen, als hätten sie sich in der Palette eines Malers herumgedreht, der Hänfling, wohl der lieblichste Sänger unter den Körnerfressern, die Goldammer, der Dompfaff, dann auch der Raubwürger, der sogar erwachsene Singvögel angreift, und schließlich der zur Winterszeit in Nadelhölzern brütende Zigeunervogel, Kreuzschnabel geheißten.

Regieren jedoch Schnee und zumal die Kälte im erhöhten Maße, so wie wir es letzten Februar erlebten, dann erscheinen bei uns bisweilen in ungeheuren Mengen als nordische Wintergäste die schwarz-weiß-braunen Bergfinken, in geringerer Anzahl der rotstirnige Birken- oder Leinzeisig und einer der farbenfrohesten Vögel: der Seidenschwanz, den wir vor drei Wochen in mehreren Stücken im Wildpark da droben im Grafenberg erspähten.

Weiteren Sängern im Federkleid begegnet man hin und wieder in den Landen am Niederrhein im Verlauf der kargen Monde. Das sind die zutraulichen Rotkehlchen, die noch einmal im November aus Skandinavien kommend, aus nebelverhangenem Strauchwerk ihre entzückende Strophe dahin perlen lassen, darauf die Goldhähnchen, dieser nordische Kolibri von höchstens 6,2 Gramm Gewicht, gelegentlich

eine Feldlerche, ein Girlitz, Heckenbraunellen, doch auch nicht gar zu häufig, ebenso rar wie die weiße am Bühnenrand daher trippelnde Bachstelze und nicht zu vergessen die Handvoll Starmätze, die sich da oben im schwankenden Wipfel der kanadischen Pappel so etliches bei mildem Tauwetter zu erzählen hat. Selbst einige schüchterne Buchfinkenmännchen fliegen in leicht geschwungenen Wellenlinien über den Mörsenbroicher Heideweg, nette Kerlchen, die ihre Frauen allein die beschwerliche Reise über das Mittelmeer südwärts machen ließen.

Darüber hinaus kreuzt noch so allerlei sonstiges Gevögel unsere Bahn in diesem blätterlosen Halbjahr. Das sind die Krähen, Dohlen und Elstern, zu denen sich auf den Müllhalden zu Kappeshamm, die den Dünger für neue auf der Zonser Heide wachsende Wälder ergeben, die ostelbischen schwarzgrauen Nebelkrähen vorübergehend gesellen. Aber nur keine Raben. Denn die sind bei uns seit eineinhalb Jahrhunderten nicht mehr zu finden. Es hausen weiter am niederen Strom Raubvögel mannigfacher Spezies, vor allem die zum Ausgang des Hornung wiederum sehr lebendig werdenden Eulen, die in der Stammrinde nach Insekten fleißig herumsuchenden Spechte, insbesondere der mit

hellem Schrei abstreichende Grünspecht, die wilden Stockenten, die längst nicht mehr so kopfreich wie ehemals zwischen Herbst und März die Hofgartenweiher aufsuchen. In diese Reihe gehören die in harter Stunde bei Mönchenwerth auszumachenden schmucken Hautbentaucher von den Krickenbecker Seen, gehören die osteuropäischen Lachmöven, diese weißen Flieger zwischen dem Hofgarten und dem Lohpohl, allwo der Doktor Jakob Josef Spies mehrere Winter hindurch unter jenen eleganten Seglern einen einsamen Polartaucher allmorgendlich freundschaftlichst, zum mindesten von seiner Seite aus, begrüßte. Und hoch über Düsseldorf rudern, wenn bald die Sonne schlafen gehen will, mit langsamen steten Flügelschlag die Fischreiher hinweg, hin zu ihren abseits der großen, lärmvollen Straßen gelegenen Horsten in irgend einem Buchenwald.

Winterlicher Vogelruf in heimischer fröstelnder Landschaft. Er ist weniger auffällig und weniger variantenreich denn im Mai, doch trotz allem voller Lebendigkeit und Musik. Nur muß man die Augen und die Ohren auf tun, streift man in dieser Spanne durch den Forst und durch die Felder, längs der Hecken, der Bach- und Rheinufer entlang.

Eine kleine Bitte der Kreatur

Euer Hund braucht täglich kräftiges warmes Futter in sauberem Napf, mehrmals frisches angewärmtes Wasser! Gesäuertes, gefrorenes Futter schadet, schmerzt, erzeugt Übelkeit.

Paul J. Rathmacher

Vom alten zum neuen Niederkassel

Wandel im Sog der neuen Strombrücke

Der stählerne Arm der neuen Düsseldorfer Nordbrücke greift nun mit der von ihm getragenen lärmenden, jagenden Hast hinein in die Fluren des alten Niederkassel. Es wird lauter werden in diesem urwüchsig heimeligen Dorf der Großstadt, das den Reiz eines ländlichen Idylls mit seinen ein-, höchstens zweigeschossigen Backstein- oder Fachwerkhäusern an Straßen, Gassen und in dämmerigen Winkeln bis heute treu bewahrt hat. Wie merkwürdig berührt hier an den Stromufern immer wieder der Gegensatz: dörfliche Schlichtheit und repräsentative Eleganz der rheinischen Kunst- und Gartengroßstadt. Zwei Welten: Geschichte und Gegenwart. Wie wird es werden auf der „anderen Seite“?, fragen die Niederkasseler Tagelöhner, Ackerer, Gutsbesitzer, wie sie das Adreßbuch noch vor 30 Jahren hieß? Wie es wurde?

Niederkassels Name schon (castellum) spricht von einem römischen Kastell, das mit vielen andern links des Rheins Schutz und Wehr gegen die Germanen des rechten Rheinufer bot. Ausschachtungen der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts stießen (beim Hause Meuser) auf Straßenreste unzweifelhaft römischer Herkunft. Die Januartage des Jahres 1930 brachten am „Binnenwasser“ mehrere sehr gut erhaltene Einzelfunde römischer Herkunft. Am Damm in der Nähe des „Schindlochs“ entdeckte man zu gleicher Zeit eine römische Brandgrube mit schönen, unversehrten Gefäßen aus dem II. und III. nachchristlichen Jahrhundert. Sicher ist, daß die strategisch bedeutsame Heerstraße der

Römer vom Ober- und Mittelrhein über Neuß nach castra vetera (Pirten/Xanten) auch durch das alte Niederkassel führte.

Das Mittelalter findet Niederkassel friedlich mit der Honschaft und dem Kirchspiel Heerdt vereint. Recht schaffte auch in Niederkassel das berühmte „Haupt- und Schwertgericht“ in Krefeld-Linn. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts übte auch ein Heerdtter Schöffenkollegium für Niederkassel die „freiwillige Gerichtsbarkeit“. Niederkassel war immer nur ein Dörfchen. Die Bezeichnung Dorf kennen wir erst seit dem 18. Jahrhundert. Spärliche Quellen und unsichere Überlieferung nennen für das 16. und 17. Jahrhundert fünf Höfe, die kaum die Bezeichnung „Dorf“ verdienten. Dazu gehörte u. a. der Maurenbrecher-Hof (nach der Maurenbrecherschen Reit- und Fahrpost, die hier stationierte), der Halfes- und Käshof, die heute noch mit dem Rudolfshof (Alt-Niederkassel 28) ältestes Niederkassel repräsentieren. Selbst 1694 zählte das ganze Heerdtter Kirchspiel mit Nieder- und Oberkassel nicht mehr als 94 Häuser.

Dennoch: Ruhe, Muße, Frieden waren in Niederkassel zwar gern gesehene, aber ziemlich seltene Gäste. Eine Kette von Überfällen, Plünderungen und Brandschatzungen kennzeichnen den Weg der großen Geschichte, die auch über Niederkassel ihre Schatten warf. 1377 plünderte Heinrich von Strünkede das Dörfchen. Ihm folgte 1391 Graf Engelbert III. von der

Mark in der gleichen „löblichen“ Weise. Auch die Burgunder Karls des Kühnen kamen von Neuß zu Raub und Brandschatzung nach Niederkassel. Dem Truchseßstreit gar fiel auch die Heerdtter Kirche, das Gotteshaus der Niederkasseler, zum Opfer. Die Leidensgeschichte ging weiter. 1621 stahlen Spanier unter Spinola, was nicht niet- und nagelfest war. Die Söldner des Herzogs von Baden-Durlach fanden das kleine Niederkassel einer Plünderung und anschließenden Brandschatzung wert. Von 1671, mit kurzer Unterbrechung bis zur preußischen Zeit, währte die Franzosenherrschaft mit Plünderungen, Requisitionen und Kontributionen. Vergebens suchte Jan Wellem Ober- und Niederkassel durch das Fort Düsselburg auf der linken Rheinseite zu schützen (1689). Zweimal aufgebaut, wurde es 1748 geschleift. 1794 endlich nahmen die Franzosen der Republik und des Imperiums für 20 Jahre auch in Niederkassel Quartier. Allerlei tolle Geschichten halten auch heute noch die Erinnerung an die Niederkasseler Sansculottenzeit wach. Eine Zollgrenze trennte das Dorf auch wirtschaftlich schwerwiegend vom rechten Rheinufer. Argwöhnisch wachten spürnasige Douaniers über Schmuggel von Konterbande. Sie zu übertölpeln gehörte zu den vielbesprochenen, nicht ungefährlichen Niederkasseler „Heldentaten“. In Alt-Niederkassel, der ältesten Dorfstraße, erinnert die erneuerte stattliche „Franzosen-scheune“ an das ständige französische Militär-lazarett unter ihrem Dache. Damals bildeten Ober- und Niederkassel mit Heerdt und Ober-Lörick eine Bürgermeisterei, der ein „Maire“, d. h. Bürgermeister, vorstand. 1894 zählte dieser räumlich ausgedehnte Siedlungsbereich nicht mehr als 893 Einwohner.

Die Preußenherrschaft am Rhein brachte auch für Niederkassel Ruhe, Ordnung, Wohlstand. Landwirtschaft, namentlich intensiver Gemüsebau, „Pädesdienst“ auf dem nahen Lein-

pfad nach Neuß, Krautpressen für das begehrte Niederkasseler Apfelkraut, Kornbrennerei erschöpften die „Wirtschaftsgeschichte“ Niederkassels. Natürlich hatte auch unser Niederkassel seine „Lokalpolitik“, seine Matadoren und Originale, von denen sich die Niederkasseler heute noch gerne erzählen. Da war der Gemeindevorsteher Schmidt, ein kaum anders als in „Klompfe“ dahinklappernder Schwere-nöter, dessen oft kuriose gemeindeväterliche Betulichkeit zu bissigen Spottversen Anlaß gab. Die kritische Ader der Niederkasseler bekam auch sein Nachfolger auf dem Gemeindevorsteherthron, Spickenheuer, ob seiner diktatorischen Modernisierungsversuche mit Epigrammen wie „Spickenheuer, du bist ein Ungeheuer“ zu spüren. Der alte Bader Gröters kratzte für 7 Pfennige den struppigsten Bart und für Jahrzehnte hindurch war er der St. Martin des Niederkasseler Martinszuges. Das Wort des knorrigen Schmieds J. Schreuers, des jahrelangen Niederkasseler Friedensrichters und Stifters, hatte in allen Gemeindefragen entscheidendes Gewicht. Nur ihm vertrauten die Niederkasseler ihr wichtigstes Fahrzeug, den typischen Dreiradskarren, zur Reparatur an. Vergessen wir nicht Bäckermeister Meuser in seinem „Alten Bierhaus“, den eifrigen Sammler und Bewahrer Alt-Niederkasseler Tradition, der nicht nur gut zu backen, sondern auch kundig zu erzählen weiß, was sich in den weißen und roten Ziegelhäusern Niederkassels an guten und bösen Tagen zutrug.

Bauernfleiß und Zähigkeit haben immer noch alle Mißgunst des Schicksals zu überwinden gewußt. Wie lange noch werden sie das alte dörfliche Niederkassel vor dem Ansturm der raumhungrigen Großstadt Düsseldorf erhalten und bewahren können, nachdem es nun auch von der bisher so stillen südlichen Seite her von der neuen Nordbrücke „erfaßt“ und „aufgeschlossen“ wird.

Maximilian Maria Ströter:

Über die Schreibung der Mundart

Wer Mundart schreiben will, sei nicht ängstlich – und wer Mundart liest, sei nicht recht-haberisch.

Jede Schreibung strebt nach Lauttreue; man darf sagen: selbstverständlich! Wenn man den Laut „a“ sprechen und hören will, muß man auch den Buchstaben „a“ sehen. Anders kann es nicht sein. Die Lauttreue ist in der Schrift nicht ganz und nicht immer erreichbar, aber das schadet nichts; denn der Lesende kennt ja die Sprache und erzeugt die Sprachklänge richtig! Die Buchstaben sind Verständigungszeichen; und es hilft nichts: man muß die Sprache können, sonst kommt man mit den Verständigungszeichen nicht zurecht. Eine noch so ausgetüftelte Lautschrift kann die Sprachklänge nicht so ganz-ganz richtig übermitteln. Man müßte das Sprechband oder die Sprechplatte nehmen, um ganz sicher zu gehen. Vor dem ersten Weltkrieg gab der lerer mälis eine „tsaitšrift für lauttroie šraibun“ heraus. Es ist dankenswert, daß alle Fragen über Lautung und Schrift kräftig durchgeackert werden. Der Schreibende will dem Lesenden möglichst-möglichst klar machen, was gemeint ist und wie er zu sprechen hat.

Man schreibt zum Beispiel „Klee“ mit „ee“, damit der Lesende doch ja langes „e“ sprechen möge – oder man schreibt „Mehl“ mit „h“. In diesem Falle ist „h“ ein Dehnungszeichen.

Da gab es vor dem ersten Weltkriege einen religiös-gerichteten Reformersmann mit Namen „gustaf nagel“. Er meinte, man solle die Dehnung durch einen Strich ausdrücken, z. B. „me-l“. Vor stark zweihundert Jahren zankten sich einmal zwei Gelehrte über die Rechtschreibung. Der erste sagte: „Schreibt doch ‚Mehl‘ so: ‚Mel‘“. Da sagte der andere: „O

nein, – der Hauchlaut ‚h‘ sinnbildet mir den Hauch des Heiligen Geistes!“

Das Wort „hätte“ schreibt man mit „tt“, damit der Lesende doch ja das „ä“ kurz sprechen möge.

Man verhält sich beim Mundart-Schreiben genau so wie beim Schriftdeutsch-Schreiben. Es wäre töricht, es anders zu machen.

Die Schreibung der Schriftsprache ist amtlich festgelegt. Dies geschah 1880 und 1901. Damals waren die Schulen und Druckereien froh und lobten: Jetzt haben wir Sicherheit! Manche Schriftsteller und ähnliche Leute aber waren verstimmt und klagten über den Verlust der freien Entscheidung. Man schalt gar über „Anmaßung, Tod der Entwicklung und des freien Aufeinander-Eintastens“. Denkfaulheit und Dudenvergötzung springen auch vielleicht heraus.

Die Mundart hat keine amtliche Schreibung. Jeder darf sich bei jedem Buchstaben frei entscheiden. Willkür und Torheit darf es natürlich nicht geben.

Der Lesende kann durch seine Einfühlung lebendigen Anteil an der Gedankenarbeit des Schreibenden nehmen. – Er erkundet! Jede Lesung ist so etwas wie ein Forscherabenteuer.

Wir betrachten ein Beispiel aus der Mundartschreibung: Eine alte Frau wird – etwas unliebenswürdig – „die Alte“ genannt. Mundartlich heißt das: „die Ahl“. Soll ich so schreiben? Oder soll ich: „Die Aal“ setzen? Ich finde, diese Art der Schreibung erinnert zu sehr an das Buchstabenbild im schrifthochdeutschen Wort: „Der Aal“. Soll man vielleicht die dritte Möglichkeit nutzen: „Die Al“? Ich entscheide mich für die Schreibung: A-h-l. Wie hältst Du es?

Noch eine Schreibung sei betrachtet! Das Wort: „weiter“ heißt in der Düsseldorfer Mundart „wieder“. Ich entschied mich gelegentlich für die Schreibung mit zwei „i“, also: „wiider“. Diese Schreibung erregte Anstoß. Nirgendwoher hat man eigentlich ein Recht, die Schreibung eines mundartlichen Wortes mit „ii“ zu verwehren. Sie findet sich übrigens auch bei Johann Peter Hebel in seinen „Alemannischen Gedichten“. Er fand Duldsamkeit und war bestimmt duldsam. Ein Düsseldorfer Mundartdichter wählte für die Schreibung des Mundartwortes „wieder“ (=weiter) die Form: „wiehder“. Ich halte für glücklich, daß keine Verwechslung mit dem schrifthochdeutschen „wieder“ (im Sinne von Wiederholung) vorkommen kann.

Besehen wir einmal die Wörter mit „g“! Als Beispiel nehmen wir das Wort „Gott“. Ich glaube, daß es besser wäre, man schriebe „Jott“. Es möge der Fremdlinge willen so geschrieben werden, da es gegen den Geist der Düsseldorfer Mundart verstößt, wenn ein mit „g“ als erstem Buchstaben geschriebenes Wort mit „Hintergaumen-g“ gesprochen würde. Im Mundartlichen heißt eine der Bezeichnungen für Kinder „Blage“. Gelegentlich kommt es vor, daß Mundartschriftsteller das Wort „Blage“ und andere Wörter gleicher Lautfolge mit „r“ schreiben. Dann steht also „Blare“ etc. da. Gewiß ist das „Hintergaumen-r“ vom „Hintergaumen-g“ kaum zu unterscheiden. Ich möchte aber die Schreibung „Blage“ empfehlen. Die Schreibung mit „r“ befremdet allzu sehr.

Wenn man sich jedesmal lebendig mit der Schreibung eines Wortes auseinandersetzt, braucht nicht immer die gleiche Entscheidung für das gleiche Wort herauszukommen. „Unser“ Immermann sagt: „Inkonsequenz ist Leben“. Und der amerikanische Dichter Mark Twain äußert: „Es würde eine Phantasielosig-

keit bedeuten, schriebe man das gleiche Wort immer gleich“.

Daß der liebe Nachwuchs bei vielfachgebräuchlichen Fremdwörtern einfach lauttreu und nicht nach der Herkunft schreibt, gefällt mir nicht. Es sieht gedankenlos aus, wenn „Foto“, „Fantasie“, „Telefon“ dastehen. Erstens sollen die Wörter ihre Herkunft und Ableitung erkennen lassen – und zweitens lassen sich Fremdwörter oft vermeiden. Ich muß aber auch sagen, daß mich die Kühnheit der Holländer mächtig beeindruckt hat. Sie schreiben (ohne mit der Wimper zu zucken): biljetten, kwaliteit, Water Symfonie, Dansende Fontainen, paviljoen, karakter, biljard. Hier arbeitet der Sprachmagen kräftig, er verdaut, zersetzt die fremden Wörter und fleischt sie ein. Die Fremdwörter sind vom Schicksal ereilt worden. Herkunftsbewußtsein, Beharrung, Genauigkeit, Wissenschaftlichkeit – – und Kühnheit sind beide lebendig und berechtigt. Die Wörter „Porträt“ und „Fontäne“ beginnen wir – zaghaft – einzufleischen.

Dies als kleine, hoffentlich verzeihliche, Ab- oder Ausschweifung!

Manchmal kommt vor, daß bei zwei Mundart-Sprechenden bzw. zwei -Schreibenden ganz andere Formen stehen. Der erste schreibt und sagt z. B. „Hä maaten sech nix drus“. Der zweite: „Hä maat' sech nix drus“. Der dritte: „Hä miek sich nix drus“, der vierte: „Hä deet sech nix drus maake“, der fünfte: „Hä dehn sech nix drus maake“.

Wenn man verschieden ausspricht, gar verschiedene Wörter nimmt, kann man selbstredend nicht einheitlich schreiben! Eine Mundart ist eben recht flüssig und hat nirgendwo festgelegte Normen.

Ich habe die Schreibung im Buche nicht vereinheitlicht. Jeder Verfasser steht in der Freiheit.

(Aus dem Einleitungs-Teil der geplanten Anthologie Düsseldorfer Mundart-Dichtungen.)

Das Buch der Heimat

In der Reihe: Rheinisches Bilderbuch: St. Quirinus, Neuß

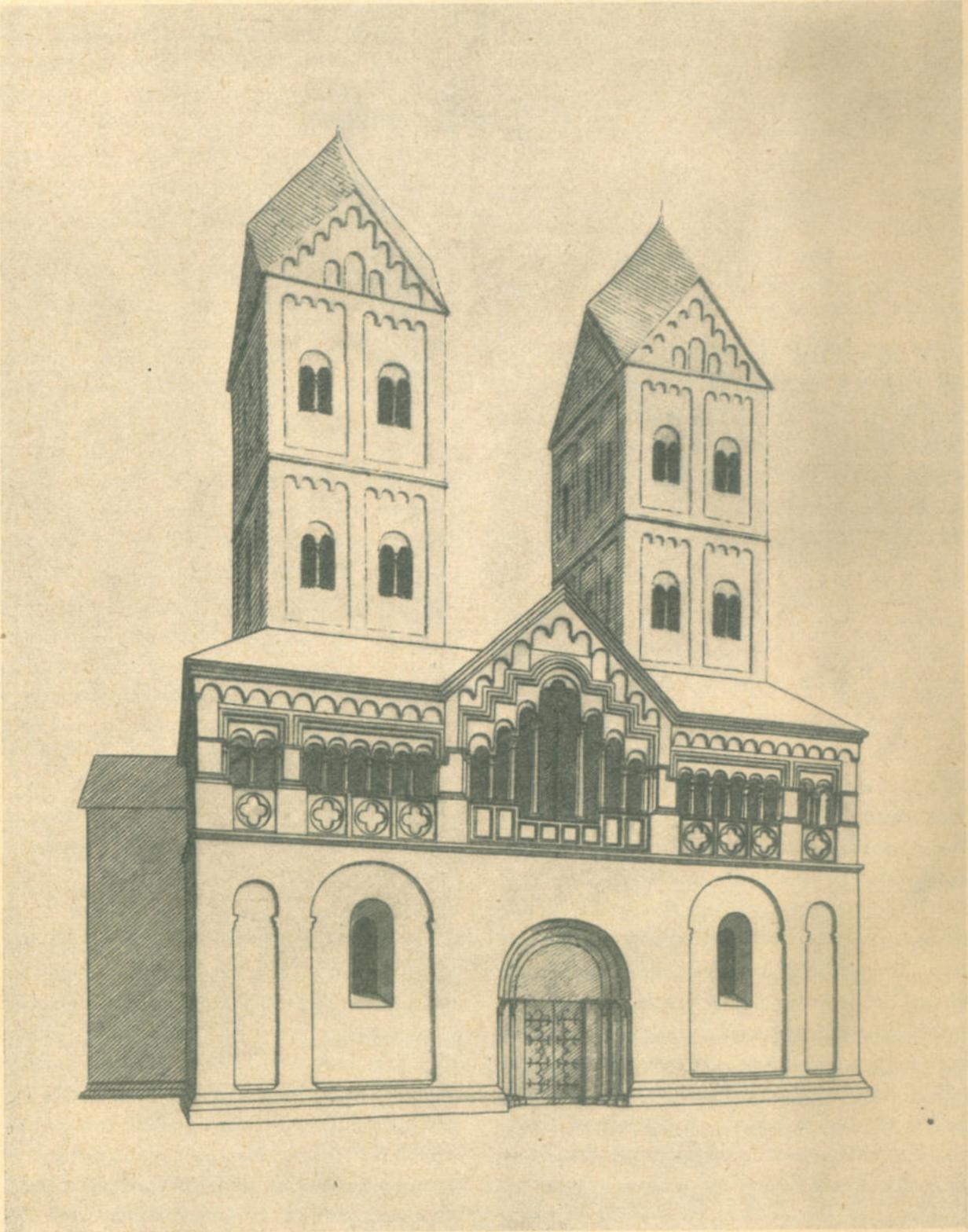
Das Rheinische Bilderbuch, das Hohelied von Glauben und Bauen in den rheinischen Landen, ist dank der Tatkraft der Landesbildstelle Düsseldorf eine volltönende Symphonie geworden. Nach Altenberg und Kalkar, nach Steinfeld und Schloß Benrath folgt als fünfter Band: St. Quirinus Neuß von Walther Bader.

ST. QUIRINUS NEUSS

Bader will seine erschöpfende Darstellung über das Quirinuskloster mitten in unsere Tage gestellt wissen. Darum beginnt er seine lebendige Aufzeichnung mit einem Blick auf die Stadt Neuß von heute. Doch schon bald wächst der alles überragende Vierungsturm über das geschäftige Leben der Römergründung an der Erftmündung empor, wird zum Wesen und Lebenswillen einer Ansiedlung, die immer stärker in die Geschichte des Mittelalters hineinragt. Die großen Zeitabschnitte für die Baugeschichte des Klosters: Krypta und Oberkirche, spätromanische Stiftskirche, der Westbau, der Kirchenbau des Meisters Wolbero, Chorbau, Westquerschiff, Westturm und Bauzier werden in Einzeldarstellungen behandelt.

Immer und überall wird das Quirinuskloster als der Teil, als das Herzstück der Quirinusstadt gesehen. Immer wieder wird der gewaltige Kirchbau auf die Stadt, auf die Menschen, die in ihr wohnen, bezogen. Darum erscheint es selbstverständlich und folgerichtig, daß Bader in das Weltbild seiner Klosteranschauung die Neußer Stadtplanung einbezieht. Seine Forderung: „Die Leit- und Durchführungspläne der neu zu bauenden Stadt, wenn sie nicht Verkehrs-, Umlegungs- und Ingenieurstechniken bleiben sollen, müssen einer genauen Architekturidee unterworfen sein. Denn Städtebau ist immer noch eine Kunst, wie jede Architektur, oder sollte es wenigstens sein“, – müßte Leitstern und Richtschnur werden beim Wiederaufbau nicht nur von Neuß, sondern in allen rheinischen Städten.

Bader hat die bisherige Literatur über Neuß und sein Kloster kritisch gesichtet. Die Sünden unserer Väter bei den Restaurierungen des Gotteshauses hat er nicht beschönigt. Baders von tiefer Liebe zur Heimat und zur Kunst getragene Darstellung über „die vollendete spätromanische Gestalt des Quirinusklosters zu Neuß“ hat die Fülle der Aufnahmen (Otto Drese) und der Zeichnungen zu einer vollendeten Baugeschichte, zu einem vollendeten Bildband geformt.



Erster Westbauplan vor 1209

(Unter Benutzung des Rekonstruktionsversuches von Dombaumeister W. Weyres, Köln, 1942)

Eine Seite Platt:

Ons Düsseldorf Platt

Ons Düsseldorf Platt es schön,
 Et es och immer richtig,
 On dat mer sinne Senn versteht,
 Dat es besonders wichtig!
 Mer sind vom Ring on spreche Platt,
 On es och manches kräftig,
 So es dat jar net böses gemennt,
 Dat Platte es nur däftig.
 Gedöhns on Brassel es bei ons
 All dat, wat mer net möge,
 On Pänze sagt' mer fröher schon
 För Kenger, die net döge.
 Zom Mester sahr mer einfach Baas,
 För Pinkel feine Knüdel,
 On för ne bess're alde Här,
 Do sahr mer alde Büdel.
 E Spöldok es ne Schöttelplack,
 En Jaffel es en Jabel,
 On wat beim Kengk e Näbelsche,
 Dat nennt mer später Nabel!

Ne rode Fuß es ne Kujon,
 E Spretzehüske Kitschke,
 On för en Dam', die allzu flott,
 Do sahr mer einfach Flitschke.
 On wat ne richt'je fiese Möpp,
 De litt ons schwer em Mare,
 On watt ne dicke Quelles es,
 De könne mer net verdrare.
 On ene, de zu kleinlich es,
 Dat es ne Fisternölles,
 Wäh stur wie ene Panzer es,
 De es ne fiese Quelles.
 För Wirsing sahre mer Schaffu,
 För Blotwosch näcke Hännnes,
 Ne Japstock es ne Jaffledöll,
 Ne Johann es ne Hännnes!
 Ne Peijaß es öch doch bekannt?
 On Ölk, dat es en Zwiebel –
 Dat soll för hütt en Uswahl sinn
 Us minne „Platte-Fibel“!

B. K.

Ein Fremder fragt einen Jungen: „Kannst du mir sagen, wo hier das Kreiskrankenhaus ist?“

„Kreiskrankenhaus? Nee, das haben wir nich. Unseres is viereckig. Aber wat Sie meinen, das is de Jasanstalt.“

Auskunft

Herr Schulze wohnt irgendwo in der Vorstadt in einem Hause im sechsten Stock. Eines Tages kommt ein alter Freund, um ihn zu besuchen. Vor der Haustüre trifft er einen Jungen, den er fragt:

„Sag mal, wohnt hier vielleicht Herr Schulze?“

„Soll wol sein. Kommen Sie nur mit.“

Er steigt vor dem Herrn die Treppen hinauf. Als die beiden endlich auf dem Dachboden angekommen sind und der Herr kaum noch jap-

sen kann, zeigt der Junge auf eine Tür und sagt:

„So, da wohnt Herr Schulze. Der is aber nich in der Wohnung, der sitzt unten im Garten auf der Bank.“

Der sanfte Tod

Der alte Klömperkamp war gestorben. Die Witwe schickte den ältesten Jungen zum Herrn Doktor, damit der den Totenschein ausstellte.

„Wer hat den Vater behandelt?“, fragte der Herr Doktor.

„De Motter.“

„Das meine ich nicht. Ich will wissen, welchen Arzt ihr zu Hilfe gerufen habt.“

„Et hät 'em keene Dokter geholfe. Hä es von selwer gestorwe.“

Die Jahreshauptversammlung

Es ist bei uns üblich, in der Jahreshauptversammlung das Vereinsgeschehen des abgelaufenen Jahres nochmals vorüberziehen zu lassen. So war es auch in der Jahreshauptversammlung am 28. Januar. – Nach der Begrüßung durch den Baas gedachten wir der 37 verstorbenen Heimatfreunde. Die Heimatglocke sandte für alle heimgegangenen Mitglieder einen Gruß in die Ewigkeit. 353 Heimatfreunde waren erschienen. Eine stattliche Zahl, doch nur ein Viertel unseres Mitgliederbestandes.

Bei 110 Aufnahmen und 51 Abgängen ist unser Mitgliederbestand 1957 von 1348 auf 1407 gestiegen. Das ständige Wachsen unseres Vereins zwang uns, nach dem Kriege vom „Schwarzen Anker“ in der Bolkerstraße in den „Goldenen Ring“ am Burgplatz und von dort am Josephstag 1957 in den wiederaufgebauten „Brauereiausshank Schlösser“, unser Vereinsheim von 1932, zurückzukehren. Hier steht uns nun ein großer, schöner Saal zur Verfügung und alle Heimatfreunde, die früher dienstags keinen Platz finden konnten, können jetzt kommen. Mögen die Heimatfreunde, die es angeht, diesen Hinweis bei sich anklingen lassen.

Die GOLDENE EHRENNADEL wurde dem Mitbegründer unseres Vereins Peter Glasmacher verliehen. 18 Heimatfreunde erhielten die SILBERNE EHRENNADEL. Ihre Namen folgen als Anhang. Die EISEREN EHRENNADELN werden stets im März, im Gründungsmonat, verliehen.

Der Kassenbericht der beiden Prüfer P. Kreutzer und W. Terwort zeigte, daß die Finanzen in Ordnung sind und die Kasse sorgfältig geführt wird. Dem Vorstand und der Kassenführung wurden einstimmig Entlastung erteilt. Unserem bewährten Geschäftsführer Franz Müller dankten Versammlung und Vorstand herzlichst für seine vorbildliche Arbeit.

Dann folgte die Vorstandswahl. – Unter der Leitung des HF Holzapfel und mit Unterstützung der beiden HF Altenkirch und Beyer wurde in getrennten Wahlgängen, in geheimer Abstimmung, mit durchschnittlich 90%iger Mehrheit folgender Vorstand gewählt:

Geschäftsführender Vorstand:

Dr. Kauhausen, Fieseler, Dr. Vomfelde (Präsident und Stellvertreter)

Dr. Stöcker, Dr. Weber (Schriftleiter und Stellvertreter)

Loos, Kurtz (Schriftführer und Stellvertreter)
Kleinholz, Raths (Schatzmeister und Stellvertreter)

Erweiterter Vorstand:

Behr, Busch, Fritzsche, H. Kölzer, Krüll, Lavallo, Loup, Maes, Schracke, Dr. Schwarting, Schweig, Walterfang.

Nach der Wahl des „alten“ Ehrenrates und der Kassenprüfer gab der Baas die Pläne zur Herrichtung unseres Vereinsarchivs bekannt. Dank der Verbundenheit zwischen der SCHWABENBRÄU und unserem Verein wird jetzt in unserem Vereinsheim unser Archiv eingerichtet. Es wird mit seinen wertvollen Büchern und Gegenständen und in der vorgesehenen Ausgestaltung eine Sehenswürdigkeit darstellen und als eine bedeutsame Fundgrube kulturellen Heimatgutes angesehen werden.

Als Abschluß unseres Jubiläumsjahres werden wir der Düsseldorfer Bevölkerung ein Lesebuch über die Geschichte Düsseldorfs zum Geschenk machen. Verantwortlich für Inhalt und Ausführung dieses Lesebuches ist unser Ehrenmitglied Oberstudiendirektor i.R. Dr. Stolz. Das über 300 Seiten starke Buch soll zu einem volkstümlichen Preise verkauft werden. Mit begeisterter Zustimmung bewilligte die Versammlung die Mittel für beide Vorhaben.

Wir freuen uns auf dieses Buch und auf den Tag der Fertigstellung unseres Archivs. Daß unser „Tor“ künftig auch alle Volks-, Real- und Oberschulen der Stadt Düsseldorf erhalten, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Wir wissen, daß die Düsseldorfer Lehrer dankbar sind, eine solche Quelle heimatlichen Kulturgutes zu bekommen. So dürfen wir hoffen, daß unsere Heimatblätter den Kindern unserer Vaterstadt das Tor zur Heimat offenhalten.

J. Loos

SILBERNE EHRENNADEL:

Fritz Bäckers, Heinz Bastian, Hans Beckmann, Peter Erich Blockhaus, Alo Bohnen, Willi Daun, Karl Eller-
mann, Karl Gockel, Albert Ihne, Paul Kirschner, Walter Koenzen, Hans Kölzer, Hans Mehlem, Josef Oberheid,
Leo Philippen, Willi Steinberg, Joseph Thonemann,
Andreas Trost.

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

„Eine ganz spitze Feder.“
„Aber spitze Federn haben wir doch in größter Auswahl, bitte schön.“
„Nein, danke schön, es muß eine Harzfeder sein.“

„Großer Gott!“ seufzte der Ladeninhaber und wischte sich den Schweiß von der Stirn.
Jetzt tat mir der Mann leid, und ich ließ mich bewegen, eine Bremer Börsenfeder käuflich zu erwerben.

Hans Müller-Schlösser

Kleine Düsseldorfer Chronik

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Wilhelm Schnellenbach der Festschrift „Streifzüge durch Düsseldorfs Baugeschichte“ entnommen

A. D. 1609

Düsseldorf ist Residenz der Herzöge von Jülich, Berg, Cleve, Mark und Ravensberg.

600 Jahre waren vergangen, seit die Herren von Berg und Altena ihre Landesherrschaft begründet hatten. Etwa 1160 hatte sich das Haus in die Linien Berg und Altena geteilt.

Die Grafen von Berg waren Herzöge von Jülich und Berg sowie Herren von Ravensburg geworden. Die Altenaer Linie hatte die Grafschaft Mark erworben; die

Grafen v. d. Mark waren schließlich Herzöge von Cleve geworden.

300 Jahre später wurden die beiden bergischen Linien wieder zusammengefügt: im Jahre 1496 fand die Verlobung der fünfjährigen Erbtöchter Maria von Jülich-Berg mit dem sechsjährigen Jungherzog Johann von Cleve und Mark statt, und nach dem Tode der beiderseitigen Eltern konnte am 15. Mai 1521 Herzog Johann von Cleve, Jülich, Berg, Mark und Ravensberg die Regierung der Länder übernehmen.

So war Düsseldorf die Residenz eines machtvollen Staatsgebildes, das in der reichsdeutschen als auch euro-

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72
Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911



*Kleimmöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten*

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
JNNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wie. Reuter

DER FÜHRENDE HERRENSCHNEIDER

Herrenausstattungen

DÜSSELDORF · BERLINER ALLEE, ECKE STRESEMANNSTR.

Ruf 18480 · Geschäftszeit von 8 bis 12.30 und 14.30 bis 19 Uhr

päischen Geschichte ein gewichtiges Wort mitzureden hatte.

Zwei Schwerpunkte beherrschten die europäische Politik: Einmal das Kräfterdreieck Habsburg in Deutschland-Spanien-Flandern, und andererseits das Gegenspiel Frankreichs, der oranischen Niederlande und der deutschen Fürsten. Reformation und Gegenreformation verwirrten das Gesamtbild.

Der Niederrhein, im Mittelalter ohne eigene politische Bedeutung, war nunmehr zum Kampfplatz Europas geworden. Der stärkste Vertreter der vereinigten jülich-bergisch-clevischen Lande war im 16. Jahrhundert Herzog Wilhelm V., der Reiche, gewesen, dessen prächtiges Grabmal in der Lambertuskirche heute unsere Bewunderung erregt. Wie sein Vater und Vorgänger war auch er reformatorischen Ideen gegenüber aufgeschlossen, und in der Kapelle des Düsseldorfer

Schlusses wurde der Kelch in beiderlei Gestalt gereicht; auch duldete er die Priesterehe und berief Johann Monheim, der den Altgläubigen als Ketzer galt, zum Leiter des 1545 gegründeten Gymnasiums zu Düsseldorf¹.

Gestützt auf ein Bündnis mit Frankreich wagte er sogar den Kampf mit Karl V. um den Besitz von Geldern, mußte aber schließlich, in entscheidender Stunde von seinen Freunden im Stich gelassen, sich dem Kaiser beugen.

Karl V. kam es offenbar um einen Ausgleich von Dauer an; die jülich-bergisch-clevischen Lande an der Nordwestecke des Reiches waren zu wichtig geworden. Auf Karls Betreiben heiratete Wilhelm der Reiche die Nichte des Kaisers, Tochter dessen Bruders und Nachfolgers Ferdinand I. Die aus der Zeit der französischen Freundschaft stammende Verlobung Wilhelms mit Johanna d'Albret, der Erbtöchter von Navarra, wurde aufgelöst. Es waren Entscheidungen von schicksalsschwerer Bedeutung für Deutschland und Frankreich.

¹) Herm. Forst, Polit. Geschichte Düsseldorfs (Gesch. in 12 Abh.) 1888 S. 33.

(Fortsetzung siehe Seite XII)

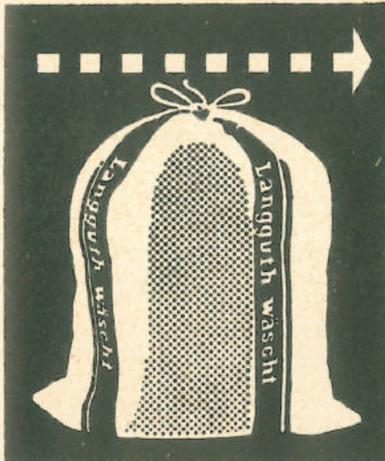
BANKHAUS POENSGEN MARX & CO.

GEGRÜNDET 1881

DÜSSELDORF

Benrather Straße 12 · Sammel-Nr. 20301 · Fernschreiber 0858 2833

Wir empfehlen uns für alle Arten von Bankgeschäften



WIE IM FLUGE

15 PFUND

feucht DM 2,95
trocken DM 4,20
gemangelt... DM 5,75

DER
WÄSCHESACK
VON
LANGGUTH



LANGGUTH
DÜSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck
Jahnstraße 36 · Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Schenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier Schwabenbräu
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat März 1958

Dienstag, 4. März

Monatsversammlung

Aussprache-Abend

Diesmal, da die Umbauten bei „Schlösser“ noch nicht beendet sind,
nochmals im früheren Vereinsheim „Im Goldenen Ring“
(Brauerei Kampes)

Dienstag, 11. März

„Pastor-Gääsch-Abend“

zusammengestellt und dargeboten von der Tischgemeinschaft
„Pastor Gääsch“ im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“
Wieder im Vereinsheim „Schlösser“

Dienstag, 18. März

Dr. Rudi Weber spricht über:

250 Jahre Alt-Düsseltal

Vom Hungertürmchen zur Pappelallee und zum Englischen Garten
(mit zahlreichen Lichtbildern)

Fortsetzung nächste Seite

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061 - 69

MOPEDS - FAHRRÄDER Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **24348**

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!


KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS
 DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, 25. März

Generalintendant des Düsseldorfener Schauspielhauses

Karl Heinz Stroux

„Das Düsseldorfener Schauspielhaus“ —
Sorgen, Wünsche und Hoffnungen seines Intendanten

Bitte beachten!

Besonderer Hinweis!

Am Samstag, dem 8. März 1958 besuchen wir „Düsseldorfener Jonges“ den
Heimatverein „Aule Mettmann“

Abfahrt: 19.30 Uhr vom Burgplatz mit Omnibussen des Heimatfreundes Pannenbecker,
Treffpunkt: 20 Uhr im „Parkhaus Norbistrath“ in Mettmann

Rechtzeitige Anmeldungen an den Vereinsabenden (25. Februar und 4. März cr.) erbeten!

immer wieder 

▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀

Peek & Cloppenburg
 Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
 Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 — ein Katzensprung von der „KÖ“

Düsseldorfener Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29 Seit über Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
 Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale 50 Feine Briefpapiere
 Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661 Jahren Füllhalter erster Markenfirmen
 Geschenke zu allen Gelegenheiten

Johanna d'Albret, Hugenottin und eine der bedeutendsten Frauen ihrer Zeit, wurde später die Mutter des großen französischen Königs Heinrich IV., des Begründers der späteren französischen Rheinpolitik und des Todfeindes der Habsburger. Ohne Aufhebung dieser Verlobung hätte die französische Politik eine andere Richtung erhalten: Es hätte weder einen Heinrich IV. noch einen Ludwig XIV. gegeben. Die geschichtliche Entwicklung des Niederrheins, möglicherweise auch der Westgrenze des Reiches, hätte einen anderen – völlig unkonstruierbaren – Verlauf genommen.

Man mag über solche Gedankensprünge den Kopf mißbilligend schütteln, man mag darauf hinweisen, daß nur Tatsachen von geschichtlichem Wert seien. Dem Verfasser erschien dieser Hinweis erlaubt, um aufzuzeigen, welche geschichtliche Bedeutung die damaligen Kämpfe um den Niederrhein gehabt hatten.

Der letzte Sohn und Nachfolger Wilhelms des Reichen, Herzog Johann Wilhelm, lag nun, rettungslos dem

Wahnsinn verfallen, im März 1609 im Sterben. Er war der letzte Sproß zahlloser Fürstengeschlechter von europäischem Ansehen². Aber auch der Wahnsinn war als Erbgut auf ihn gekommen. Herzog Gerhard II. von Jülich, Berg und Ravensberg, war geisteskrank gewesen; Johanna die Wahnsinnige von Kastilien war Johann Wilhelms Urgroßmutter.

In seinem Leben war der unglückliche Fürst ein willenloses Spielzeug in den Händen seiner ehrgeizigen Räte; der Versuch seiner ersten Gemahlin Jacobe von Baden, Einfluß auf die Staatsregierung zu erhalten, war am Intrigenspiel der Hofleute gescheitert.

Jetzt aber, in seiner Sterbestunde, erhielt der letzte Clever Herzog eine geradezu grausige Bedeutung.

Er war kinderlos; eine Reihe deutscher Fürsten zankten sich um das reiche Erbe. Das bedeutete Krieg, neuen Krieg in einem seit Jahrzehnten von Kriegen völlig verheerten Lande.

²) Zu seinen unmittelbaren Vorfahren gehörten nicht nur die Grafen von Berg und Mark, von Tecklenburg und Katzenellenbogen. Auch die Landgrafen von Hessen, die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, die Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern, Karl der Kühne von Burgund, eine Reihe deutscher Kaiser aus den Häusern Luxemburg und Habsburg, die Kö-

nige von Portugal, von Aragon und Kastilien, darunter Ferdinand und Isabella, König Ludwig der Große von Ungarn sowie die alten Jagellonen, u. a. Wladislaw Jagello, der Sieger von Tannenberg und Überwinder des Deutschen Ordens, zählten zu seinen unmittelbaren Vorfahren.



Viel freie Zeit
 ist der Gewinn,
 gibt Wäsche man
 zu *Angly* hin!

WÄSCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig.

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Wesche
 Optikermeister
 Friedrichstr. 59
 Lieferant aller Krankenkassen
 (Gründ. 1919)

Schärfer sehen
 Wäsche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
 Colleenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa.-Ruf 241 69

heli-KRAWATTE DUSSELDORF
 Inh. Johannes Müller
 Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
 Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DIE BEKANNTEN FACHGESCHÄFTE
 FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN

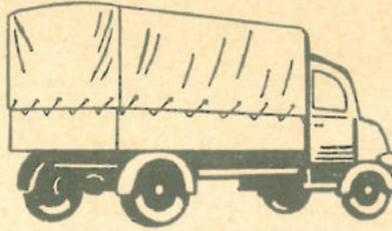
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

Immer wieder war der Niederrhein in dem seit Jahrzehnten wütenden Freiheitskampf der Niederlande gegen die spanische Zwingherrschaft Kriegsschauplatz geworden. Von seinen Stadtwällen konnte der Düsseldorfer beobachten, wie im Norden und Westen Dörfer, Städte und Burgen brannten. Neue furchtbare Wirren gab es, als 1583 der Kölner Erzbischof Kurfürst Gebhard, Truchseß von Waldburg, sich zum Protestantismus bekannte, nicht zuletzt, um die Gräfin Agnes von Mansfeld, die als Stiftsfräulein im Kloster Gerresheim wohnte, zu ehelichen³. Heere von je 8 000 bis 10 000 Mann, aus dem übelsten Abschaum zusammengesetzt, verwüsteten das Land und entschieden darüber, ob das wichtige Erzstift katholisch blieb oder reformiert werden sollte. Unter unglaublichen Greueln wechselten Bonn, Neuß und Rheinberg mehrfach ihre Besitzer, die Godesburg wurde nach tapferster Gegenwehr durch Minen gesprengt, und die überlebende Besatzung bis auf den letzten Mann niedergemacht. Dann standen die Spanier unter Alexander Farnese am Rhein. Furchtbar wütheten seine Horden bei der Rückeroberung von Neuß: „Militärische Rache und konfessionelle Leidenschaft wütheten in der grauenvollsten Weise gegen Besatzung und Bürger“⁴. 1500 Personen sollen den Tod gefunden haben,

³) Brandi, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, Leipzig 1941, S. 415.
⁴) und ²) Brandi a. a. O. S. 417.

300 vor den Augen des neuen – katholischen – Erzbischofs Ernst von Bayern⁵.

Ritter bemerkt hierzu⁵: „Die Leiden des Dreißigjährigen Krieges begannen hier im Land schon dreißig Jahre vorher.“

Um ein Vielfaches größer muß die Not der schutzlosen Landbevölkerung gewesen sein, zu denen auch die Außenbezirke des heutigen Stadtgebietes gerechnet werden müssen. Brandi⁶ berichtet geradezu von einer Entvölkerung des Landes. Die Festung Düsseldorf, deren verwahrloste Wälle wenigstens vor herumstreunenden Marodeuren Schutz boten, war mit Flüchtlingen überflutet.

Das war keineswegs alles. Auch im Reiche selbst garte es an allen Ecken. Der Augsburger Religionsfrieden hatte keine Beruhigung gebracht. Noch im Jahre 1608 hatten sich die wichtigsten protestantischen Fürsten – Lutheraner und Calvinisten – zur Union von Auhausen zusammengefunden. Gleichzeitig formierte sich die katholische Partei zur Liga. Deutschland glich einem riesigen Pulverfaß; der geringste Funke konnte die Zündung bringen.

So sah ganz Deutschland mit Bangen auf Düsseldorf, wo der letzte Atemzug des wahnsinnigen Herzogs den

⁵) Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation.
⁶) Brandi a. a. O. S. 417.



Zum 

„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß
nur im Brauerei-Ausschank

Bolkerstr. 45-47 Düsseldorf Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 173 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

jülich-bergischen Erbfolgestreit, möglicherweise den großen Religionskrieg, herbeiführen mußte.

Der Herzog starb am 25. März 1609. Erbsprüche stellten insgesamt acht Fürstenhäuser, von denen jedoch nur die vier mächtigsten Aussicht hatten, sich durchzusetzen.

Dies waren der Kurfürst von Brandenburg Johann Sigismund und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg für seinen Sohn Wolfgang Wilhelm. Beide Häuser stützten ihre Ansprüche auf die Heirat zweier Töchter Wilhelms des Reichen. Beide Prätendenten waren lutherisch. Daneben berief sich der Kurfürst von Sachsen auf alte verbrieftete Rechte und schließlich nahm der Kaiser das Schiedsrichteramt in Anspruch mit dem offenbaren Vorsatz, die Länder selbst einzuheimsen. Eine Stärkung des Protestantismus an der nordwestlichen Wetterecke des Reiches konnte ihm kaum angenehm sein⁷.

⁷) Forst Polit. Gesch. Düsseldorfs S. 37.

„Wer im Besitz ist, ist im Recht.“ Nach diesem Grundsatz handelten der Kurfürst von Brandenburg und sein Rivale von Pfalz-Neuburg.

Am 25. April 1609 schlug Stephan von Hertefeld das brandenburgische Wappen am alten Berger Tor in Düsseldorf zum Zeichen der Besitzergreifung an. Am anderen Tag erschien der Sohn des Neuburgers und hing das pfälzische Wappen daneben. Aber auch der Kaiser war nicht müßig. Er ließ durch spanische Truppen aus den Niederlanden Jülich besetzen. Im Gegenzug ließ der Brandenburger die Spanier mit Hilfe oranischer und französischer Truppen wieder vertreiben.

In dieser gefährlichen Lage wurde der Reichsfrieden durch höhere Vernunft noch einmal gerettet: Im Vertrag zu Dortmund einigten sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg im Juni 1609 auf gemeinsame „Possess“ und gemeinsame Verwaltung der Lande.

Da knallte im Jahre 1613 im Düsseldorfer Schloß die berühmt gewordene „Düsseldorfer Ohrfeige“⁸. Kurfürst

⁸) Kohtz, Geschichte der militärischen Verhältnisse in Düsseldorf 1888, S. 425.



• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN •



*Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!
Ihre Wäsche wäscht die
Großwäscherei Klein*

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FOTO-SÖHN
Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

Johann Sigismund von Brandenburg „langte“ sie dem jungen Pfälzer Wolfgang Wilhelm während eines Bankettes. Um bei der Wahrheit zu bleiben: Es steht historisch keineswegs fest, ob sie – die Ohrfeige – wirklich erteilt worden ist. Aber das ist weniger wichtig: Jedenfalls knallte sie, wie alle Ohrfeigen tun; sie tat es so gewaltig, daß es rings im Reich gehöret ward. Darum wurde sie auch so berühmt.

Die Eintracht war dahin. Der Pfälzer reiste ab, wurde katholisch und heiratete die ebenso katholische Magdalena, die Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern. Der Brandenburger blieb lutherisch und hatte das Nachsehen.

Es kann hier nicht auf Einzelheiten der Auseinandersetzungen zwischen Neuburg und Brandenburg eingegangen werden. Mehrfach wurde ein Ausgleich versucht, mehrfach brachen neue Kämpfe aus mit spanischen Truppen auf der pfälzischen und mit oranischer Hilfe auf brandenburgischer Seite. Das Nachsehen hatte die Bevölkerung. Erst im Vergleich zu Düsseldorf vom 11. Mai 1624⁹⁾ wurde im wesentlichen der Status geschaffen, der für die nächsten 200 Jahre hielt: Pfalz-Neuburg erhielt

⁹⁾ Endgültig wurde der Sukzessionsstreit erst 1666 durch den Hauptvergleich von Kleve beendet.

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL 
Breitenbach
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN
Theodor Remmert

Über 100 Jahre in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150
z. Z. im Wiederaufbau

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

75 Jahre



August Schnigge

Mech. Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen
Laden- und Innenausbau

Düsseldorf

Marienstr. 22 · Ruf 15763

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Jülich und Berg mit Düsseldorf als Hauptstadt und Brandenburg erhielt Kleve, Mark und Ravensberg. Der Neuburger führte in Düsseldorf die Gegenreformation ein, der Brandenburger sorgte in seinen Landen für die Reformierung.

Inzwischen war der Dreißigjährige Krieg ausgebrochen. Wenn auch Wolfgang Wilhelm neutral blieb, so war er nicht in der Lage, seine niederrheinischen Lande vor der Kriegsfurie zu schützen. Spanier, Hessen, Kaiserliche und Schweden verheerten das Land bis vor die Tore Düsseldorfs. Monheim, Benrath, Himmelgeist und Angermund wurden besonders schwer heimgesucht. Die Düsseldorfer Festungswälle schützten zwar vor plündernden und marodierenden Soldatenhorden. Ernste Belagerungen blieben der Stadt gottlob erspart. – Um so mehr litt die Bürgerschaft durch die dauernd einströmenden Flüchtlinge der nächsten und weiteren Nachbarschaft. Achtmal wütete zwischen 1612 und 1649 in Düs-

seldorfs Mauern die Pest. Dazu kam die Belastung durch die eigene Festungsbesatzung, die ohne ausreichende Quartiere, ohne Sold und Verpflegung sich in der zu schützenden Stadt nicht viel besser benahm als das wilde Kriegsvolk im Lande¹⁰.

Vergleichende Geschichtsdaten: 1568 der Spanier Alba in den Niederlanden. Die Grafen Egmont und Hoorn hingerichtet. Beginn des Abfalls der Niederlande unter Wilhelm von Oranien. 1572 Bartholomäusnacht in Frankreich. 1587 Marie Stuart enthauptet. 1588 Untergang der spanischen Armada. 1593 König Heinrich IV. von Frankreich wird katholisch. 1609 „Majestätsbrief“ Rudolf II. 1610 Heinrich IV. von Frankreich ermordet. Die Zeit el Grecos, Rubens, Frans Hals, Tintoretto, Galilei und Keplers. Dreißigjähriger Krieg 1618–1648.

¹⁰) Lau, a. a. O. S. 32.

„TOR“-LESER

sollten die Einzelhefte des jetzt abgeschlossenen Jahrgangs „DAS TOR“ zu einem schönen Heimatbuch einbinden lassen. Sie schaffen sich damit über die Jahre eine wertvolle „Bücherei der Heimat“ mit vielen interessanten Aufsätzen aus dem alten und neuen Düsseldorf.

Jeder Heimatfreund bewahrt so die Einzelhefte vor Verlust und gestaltet sie zu einem wertvollen Ganzen. Gebunden sind die Hefte für immer eine wertvolle Fundgrube und für alle Zeiten Dokumente Düsseldorfischer Lebens.

Auch frühere Jahrgänge werden eingebunden oder Einbanddecken dafür geliefert.

Einbanddecken (Leinen) je Stck. DM 2,50
Einbindepreis zusätzlich DM 5,25

Wir erbitten Ihre Bestellung

Michael Triltsch Verlag
DÜSSELDORF

Jahnstraße 36 – Ruf 15401

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

BLUMEN, KRANZE U. DEKORATIONEN

DUSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 409635



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Rätiger Straße 28/30

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!